



Tear Online é licenciada sob uma Licença Creative Commons.

## „FAMILIE“, „HAUS“, „LEBENSWELT“ – JOHANN HINRICH WICHERNS BEITRAG ZU KRISENLÖSUNGEN IN DER SPÄTMODERNE

---

“Família”, “Lar”, “Mundo da Vida”

A contribuição de Johann Hinrich Wichern para a solução de crise na modernidade tardia

Hans-Martin Gutmann<sup>1</sup>

### Textzusammenfassung:

In der Armutskrise des 19. Jahrhunderts infolge der Industrialisierung Deutschlands entwickelt Johann Hinrich Wichern in der Familienerziehung des "Rauhen Hauses" ein Modell, wechselseitige Wertschätzung und Achthaben auf Individualität von Heranwachsenden in einer Wiedererweckung der "Familie" (zwischen dem "Haus" mit mehreren Generationen und nicht verwandten Arbeiter/innen auf der einen, der intimen kindzentrierten Kleinfamilie auf der anderen Seite) zu stärken. Obwohl "blinde Flecken" gegenüber ökonomischen und sozialen Dimensionen von Armut unverkennbar sind, kann dieser Ansatz auch angesichts des Zerfalls von Familien, Freundschaften, Nachbarschaften und traditionellen Milieus durch Individualisierung und mit Globalisierung verbundener Verarmung heute für die kirchliche Arbeit rezipiert werden.

### Schlüsselworte:

Kris. Familie. Haus. Lebenswelt. Kirche.

### Resumo:

Em meio à crise econômica do século XIX, como consequência da industrialização da Alemanha, Johann Hinrich Wichern desenvolveu um modelo de educação familiar rígido, de mútua valorização e atenção à individualidade dos adolescentes, como um novo despertar da “família” (entre a “casa” com várias gerações de trabalhadores, por um lado, e o fortalecimento da pequena família íntima centrada na criança, do outro lado). Apesar de os “pontos cegos” frente às dimensões econômicas e sociais da pobreza serem inconfundíveis, esta abordagem pode ser tomada pela igreja de hoje diante da desintegração das famílias, dos vínculos de amizade, vizinhança e das tradições, efeitos que tem sua origem na individualização, globalização e miséria.

### Palavras-chave:

Crise. Família. Lar. Mundo da Vida. Igreja.

---

<sup>1</sup> Prof. Dr. Hans-Martin Gutmann é professor de teologia prática na Universidade de Hamburgo, em Hamburgo, Alemanha. Contato: Hans-Martin.Gutmann@uni-hamburg.de

Selbstvergewisserung diakonischer Arbeit in Deutschland ist immer neu nötig. Sie hat unter den Bedingungen spätmoderner Gesellschaftlichkeit Anteil an einer umfassenden gesellschaftlichen Krisenerfahrung. In der „Risikogesellschaft“ wachsen ökologische, soziale und ökonomische Bedrohungserfahrungen in dramatischen Dimensionen. Zugleich zerfallen Sicherheiten, die die selbstverständliche Orientierung an fortschrittsorientierter Rationalität der Industriegesellschaft einmal gewähren konnte.<sup>2</sup>

Die gegenwärtige Wirtschaftskrise in europäischen Staaten (vor allem in Griechenland, Spanien, Portugal, Irland), aber auch Veränderungen in Osteuropa seit 1989, die den Menschen einen Zugewinn individueller und politischer Freiheit gebracht haben, haben zugleich Risiken sozialer Ungesicherheit, von Arbeitslosigkeit und Armut erhöht. Dies ist der Ort, von dem aus ich nach Traditionen einer diakonischen Theologie frage, die für heute relevant, möglicherweise hilfreich werden können. Johann Hinrich Wichern ist zweifellos die Gestalt in der deutschen Kirchengeschichte, die wie kein anderer die Kirche darauf gestoßen hat, dass die Wahrnehmung und Verpflichtung gegenüber den Armen zum Kirchesein der Kirche konstitutiv hinzugehört: „Die Liebe gehört mir wie der Glaube“.

Angesichts zerstörerischer Zuspitzungen von Individualisierung in der spätmodernen Gesellschaft wächst die Sehnsucht nach und die Orientierung an „warmen“, solidarischen Interaktionsformen von langfristiger und verlässlicher Dauer. Johann Hinrich Wichern hat in der Zeit der entstehenden industriellen Moderne der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor allem im Zerfall von Ehe und Familie einen wesentlichen Grund für die gesellschaftliche Krisensituation gesehen. Es geht mir in diesem Beitrag darum, trotz nötiger Wahrnehmung von „blinden Flecken“ in Wicherns Programm einer Re-Organisation familialer Beziehungen als Lösungsansatz der brennenden Armutskrise im 19. Jahrhundert zu fragen, was für die Bewältigung heutiger Krisensituation zu lernen ist.

Wir schreiben das Jahr 1832 in Hamburg. Wichern tritt nach seinem theologischen Examen als Kandidat des „Hamburger Geistlichen Ministeriums“ und als „Oberlehrer“ in die von Johann Gerhard Oncken zusammen mit Pastor Johann Wilhelm Rautenberg 1825 begründete Sonntagsschule im Hamburger Vorort St.Georg ein.<sup>3</sup> In dieser Schule, die nach englischem Vorbild eingerichtet ist, wird hauptsächlich Religionsunterricht erteilt, aber auch Unterricht in den Elementarfächern Lesen, Schreiben und Rechnen. Zielgruppe der Sonntagsschularbeit sind solche Kinder, die während der Woche arbeiten müssen und die aus den ärmsten Familien der Stadt stammen. Die Lehrkräfte sind freiwillige Helfer; Träger der Sonntagsschularbeit sind freie Assoziationen.

Zum Aufgabenbereich der Sonntagsschullehrer und damit auch Wicherns gehört es, Hausbesuche in den Familien der Schulzöglinge zu machen. Von solchen Hausbesuchen hat Wichern „Notizen“, Gedächtnisprotokolle verfertigt<sup>4</sup>. Diese Notizen zeigen eine Doppelgesichtigkeit: Es sind zum einen geradezu minutiöse Beschreibungen von Armut, Schmutz und

---

<sup>2</sup> Vgl. U.Beck, 1986

<sup>3</sup> Vgl. Anmerkungsteil zu J.H.Wichern, Sämtliche Werke, Hrg. v. P.Meinhold (zit. als SW), SW IV,1/IV,2, in: SW IV,2, S.350ff

<sup>4</sup> 1832/33, Notizen über gemachte Besuche, besonders in Beziehung auf die Sonntagsschule. SW IV,1, S.19ff und: 1832/33, Hamburgs wahres und geheimes Volksleben. SW IV,1, S.32ff.

Krankheit, von Lebensbedingungen, die das bloße Überleben der Menschen nahezu unmöglich machen. Für viele andere soll hier der Bericht über die Familie Gerhard als Beispiel stehen:<sup>5</sup>

„Familie Gerhard (genannt Doktor), Steinstraße. Ibenhof letzte Bude. Empfohlen durch Herrn Pfleger Eberstein. Den 10. Oktober ging ich zu der Familie. Die Bude enthielt ein Stübchen und eine Diele. Im Zimmer eine hölzerne Kommode, ein Stuhl, ein Ding, das wie ein Tisch sein sollte, ein zerlumpter Lehnstuhl. In der Ecke ein Haufe Stroh, darüber ein Strohsack und Lumpen, unter den Lumpen ein 73-jähriger Mann, an der Brustkrankheit entsetzlich krank, dass er kaum sprechen konnte, ohne Wäsche, ohne Kopfkissen - ein Bild des Entsetzens und herzzerschneidenden Jammers. Die Frau (39 Jahre alt), nur mit einem Katun-Leibchen und Katun-Rock bekleidet, und schier nichts weiter auf ihrem Leibe - ohne Wäsche und alle Unterkleider und jene katunene Bedeckung, zum Teil noch zerlumpt, so dass das bloße Fleisch herausah. Ebenso ein großgewachsenes Mädchen Marie (13 Jahre) und ein großer Bengel (Louis, 23 Jahre) und zwei Knaben, Heinrich 8 Jahre und August 10 Jahre, und Naucke 5 Jahre. Alle ohne Wäsche, blasse Gestalten, klappernd vor Hunger und Frost. Die Lippen strömten über von Klagen über ihren Jammer, alle sprachen zugleich. Die 13-jährige Marie saß auf dem Boden und schabte einen rasengrünen Apfel auf einer Scherbe und setzte das dem kranken Vater vors Bette. Feuer hatten sie nicht mehr auf dem Herd gehabt seit langer Zeit.“

Auf der anderen Seite sind diese Texte Wicherns Zeugnisse vom Zusammenprall zwischen den selbstverständlichen Wahrnehmungs- und Interpretationsmustern der Lebenswelt Wicherns und der der Unterschichtsfamilien. Ich gebrauche den Begriff der „Lebenswelt“ in dem Sinne, wie ihn Jürgen Habermas im Anschluss an den hermeneutischen Ansatz der verstehenden Soziologie entwickelt hat.<sup>6</sup> Lebenswelten werden strukturiert durch sozial sanktionierte Merkmale der alltäglichen Verständigung, durch „Hintergrunderwartungen“. Solche Regeln, nach denen der einzelne Ereignisse wahrnimmt und die Wahrnehmung interpretiert, enthalten die Unterstellung, dass andere in der gleichen Weise wahrnehmen und interpretieren; die Grenzen einer Lebenswelt werden durch den Kreis abgesteckt, für den diese Vermutung tatsächlich zutrifft.

Aus seinen Aufzeichnungen von den Hausbesuchen wird klarer als aus seinen theoretischen Texten deutlich, wie Wichern die Lebenswelt der Armen wahrnimmt – und nach welchen eigenen lebensweltlichen Mustern er diese interpretiert. „Furchtbare *Ehebrecherin*“<sup>7</sup>, und: Mutter Bode, taub, *wild* mit einem Nachtwächter, von einem anderen verstorbenen Mann ein uneheliches Kind. Sehr arm.<sup>8</sup> Oder: „Ludwigs, Witwe, *besoffen*, schielt, fand ein Lotterielos“.<sup>9</sup> Oder: „Burmeister, Nachtwächter, soll samt seiner Frau *nicht konfirmiert* sein.“<sup>10</sup> Oder: „... Kindermann, (ca. 25 Jahre), ... Wollarbeiter u. dgl., lebt mit einer Person *unehelic*.“<sup>11</sup> An einer anderen Stelle bemerkt Wichern: „Der Unfriede und Heillosigkeit spricht aus den Augen dieser Menschen und ist die größte Vorsicht nötig, ehe man auf ihr *ehebrecherisches Verhältnis* zueinander eingeht.“<sup>12</sup> – Wilde Ehen, Ehebruch, fehlende Konfirmation, Trunkenheit usw. sind Schablonen, nach denen Wichern die Lebenswelt der Unterschichtsfamilien wahrnimmt. Diese

<sup>5</sup> 1832/33, Hamburgs wahres und geheimes Volksleben. SW IV,1, S.42

<sup>6</sup> Vgl. Jürgen Habermas 1981 Bd.2, 182ff.

<sup>7</sup> J.H.Wichern, 1832/33, Notizen ..., a.a.O. S. 21

<sup>8</sup> Ebd., S. 22

<sup>9</sup> Ebd., S.22

<sup>10</sup> Ebd., S.24

<sup>11</sup> Ebd., S. 28, Herv. JHW; alle übrigen HMG.

<sup>12</sup> 1832/33, Hamburgs ... Volksleben, a.a.O., S.33. Grammatische Unstimmigkeiten im Original.

Wahrnehmung verdichtet sich zu dem Urteil, dass die Lebensweise dieser Familien durch „Sittenlosigkeit“ und „Unsittlichkeit“ geprägt sei.<sup>13</sup>

Wichern verknüpft beide Aspekte seiner Wahrnehmung, die konkrete Beschreibung der Phänomene des Elends und das an den Maßstäben seiner spezifischen Lebenswelt orientierte normative Raster der Beurteilung auf eine solche Weise, dass ein Begründungsgefälle hergestellt wird: Elend und Not sind Folgen einer Sittenlosigkeit, die in der Zerstörung der Familien – oder zumindest der Familienvorstellung Wicherns – ihren Ausdruck findet. Hinter der Sittenlosigkeit sieht er jedoch eine tiefer liegende Verursachung: „Die Hauptursache der Armut in unserer Stadt ist das immer zunehmende Sittenverderben des Volkes, das einzig und allein aus der herrschenden Irreligiosität, der Verachtung und Verspottung des wahren Christentums und dem gottlosen Unglauben entsteht.“<sup>14</sup> Oder umgekehrt formuliert: Aus dem Unglauben der Menschen entsteht die Sittenlosigkeit, die in der Zerstörung der Familien ihren Ausdruck findet; hierin wiederum sind Armut und Elend begründet.

Wichern selbst liefert ein Textbeispiel dafür, dass diese Kausalverknüpfung von Betroffenen bestritten wird: „Als Ursache der Armut wird Arbeitslosigkeit angegeben, infolgedessen die Miete nicht habe bezahlt werden können, worauf der Vermieter alles behalten habe. Dass Branntwein getrunken werde und sich hieraus alles übrige mit erklären lasse, wurde geleugnet ...“<sup>15</sup> Eine Argumentation, die die Armut in Arbeitslosigkeit begründet sieht und damit auch an den Vorstellungskanon einer Lebenswelt gebunden scheint, gemäß dem die Familie die Aufgabe hat, durch Mitarbeit aller Familienmitglieder deren Lebensunterhalt zu sichern, eine solche Argumentation kann Wichern nur als Ausdruck von Unwahrhaftigkeit verstehen.

Die Interaktion zwischen Wichern und den Angehörigen der Unterschichtsfamilien scheitert oftmals. Nicht nur in dem Sinne, dass die Situationsdefinition der Sonntagsschullehrer von den Armen zurückgewiesen werden. Sondern es kann umgekehrt auch zu einer rigiden Durchsetzung der eigenen Wahrnehmungsmuster von Seiten der diakonischen Helfer kommen. Hierüber gibt eine weitere Tagebuchnotiz Wicherns Aufschluss:<sup>16</sup>

„Krüdener. Springeltwiete, Lackenhof, 1 und 2 Treppen hoch. Nicht kopuliert leben miteinander: Betti Hühn mit dem (Quartiersmann) Köster und Heinrich Hühn mit der Krüdener (deren Eltern eine Treppe niedriger wohnen). Die Schwester der Hühn ist Konfirmandin und wohnt in dieser Gesellschaft, was mich zu diesem Besuche berechtigte.

Ich traf die Gesellschaft am Abend bei Licht, 7 1/2 Uhr, beim Abendessen in vollem Schmausen. ‘Gottes Segen müsse wohl da sein, wo man tüchtig darum arbeite’, meinte der H(einrich) Hühn. ‘Aber man müsse das Brot von Gott erbitten, von dem Menschen mit seinem Schweiß erarbeitet’, meine Antwort. Die innere Wut des Menschen stieg. Er legte Messer und Gabel mit Herzklopfen und festem Erröten bei Seite. - ‘Wat wölt Se den eigentlich von mi?’ - Ich sage ihm, möglichst markiert, dass sie Übertreter der 6ten

---

<sup>13</sup> Vgl. unten Wicherns Begriff der „sittlichen Verwahrlosung“.

<sup>14</sup> 1832, Die Armenanstalt in Hamburg. SW IV, 1, S.17

<sup>15</sup> 1949, Der Verein für innere Mission in Hamburg. SW II, S.59. Ein späterer Text, der aber ähnlich wie die Texte von 1832/33 Protokolle von Hausbesuchen enthält.

<sup>16</sup> Aus: SW IV,1, S.38f.- Die Interpretationsmöglichkeit dieses Textes ist begrenzt, weil hier vorwiegend verbale und nur spärlich nonverbale (gestische und mimetische) Symbole mitgeteilt werden. Zudem ist der Text nicht das Protokoll eines unabhängigen Beobachters, sondern das Gedächtnisprotokoll eines in die kommentierte Interaktion verwebenen Akteurs, der zudem die Situation als „Sieger“ verläßt.- Dennoch gibt der Text beredten Aufschluss über die herrschaftliche Deformation dieser gestörten Interaktion.

Gebotes seien. Das sei nicht wahr - er habe die Ehe nicht gebrochen, denn er leben mit Kr(üden)er) verehelicht, usw. Antwort - nach manchem: Er kenne Gottes Wort nicht! - Er kenne es sehr wohl. David habe es auch so getan und sei doch ein König und heiliger Mann gewesen.- Dies gab mir ein Schwert Gottes in die Hände, und ich wandte auf der Stelle diese ganze Geschichte mit der von Bathseba auf sie an - wie David auch, nachdem er so viel Essen wie sie vor sich gehabt, ohne Arbeit (wie die Krüden)er, die aus dem Dienste gelaufen und während des Faulenzerlebens mit dem Hühn sich zusammengetan) müßig aus dem Fenster auf die Straße gegafft - dem Fleische nachgegeben und so sich habe zur Sünde verführen lassen, - wie einer im Namen Gottes zu ihm gekommen - ich erzählte einfach das schöne Gleichnis vom Schäflein des Armen - und machte die stärkste Anwendung von dem: Der Mann bist Du! Wie der David seine Sünden bekannt und sie ihm vergeben sei(en), die Strafe sei aber nachgefolgt: das Kindlein starb, auf das er gehofft - wo die Anwendung nahelag, da die Krüden)er hoch schwanger ging, - wie der David ein anderer sei, als er, der Hühn, da er Ps 51 gesprochen, den ich ihm den passendsten Stellen nach vorsagte! Das schwangere Mädchen lief davon - entsetzlich bis in die Erde (sich) hineinschämend. Hühn sprang in voller Wut auf - sich so etwas gefallen lassen zu müssen! ... Die Hühn, seine Schwester, machte ihm Vorwürfe ... (es entspinnt sich ein Streit zwischen den BewohnerInnen des „Bude“, HMG) ... Die Szene wurde schrecklich. Der Hühn nahm die Pfeife von der Wand, zerschmetterte sie auf dem Boden, zerbrach anderes, stampfte fürchterlich - ich blieb ruhig auf dem Stuhl sitzen und sagte ihm nur, dass er nicht mich, sondern den Herrn lästere. Nach einer Weile, worin er sich ganz erschöpft im Toben, stand ich auf und nahm ihn bei der Hand und stellte ihm die Liebe des Heilands vor Augen und reckte (!) ihm das Kreuz an die Seele - und siehe, das Kreuz überwand das schäumende Herz. Hühn wurde ruhig. Er setzte sich nieder, holte die schwangere Dirne, die er gegen mich kehrte, sie solle mich doch ansehen - ich täte ihnen ja kein Leide - das Mädchen wollte vor Scham vergehen. Er aber kam unaufgefordert zu dem Bekenntnis, er habe sich an Gott und seinem Wandel vergangen. Was wollen wir mehr, wenn solches das Kreuz vermag! Wahrlich die Huren und Ehebrecher werden eher in das Himmelreich kommen, usw., Mt.21.“

Der durch einen höheren zivilisatorischen Standard an Selbstbeherrschung gekennzeichnete Mann<sup>17</sup> (Wichern: er bleibt „ruhig“ sitzen) unterwirft durch überlegene Kommunikationsstrategien die Menschen aus der Unterschichtsfamilie, deren Verhalten durch eine ungezügelter, „wilder“, durch innere psychische Instanzen wenig kontrollierter Äußerungsform (der Hühn zertrümmert das Mobiliar) bestimmt wird. Dieser Sieg wird von Wichern zugleich als Sieg des Evangeliums über den Unglauben verstanden.

Was versteht Wichern unter „Familie“? Dies lässt sich aus weiteren Texten erheben:

- Familie ist, als „natürliche Familie“, zusammen mit Staat und Kirche göttliche Schöpfungsordnung. Sie ist nicht durch menschliche Aktivität (z.B. den Ehevertrag) gesetzt und kann deshalb durch menschliche Aktivität auch nicht aufgehoben oder modifiziert werden. Als Ordnung Gottes dient sie der Erhaltung der gefallenen, von der Erbsünde bestimmten Schöpfung.<sup>18</sup>

---

<sup>17</sup> Vgl. N.Elias, 2 Bde., 6.Aufl. 1978

<sup>18</sup> 1846, Die Aufgabe der Erziehung, SW VII, S.309

- Die Familie bedarf einer rechtlich fixierten Form. Ein Zusammenleben von Mann und Frau ist nur dann zulässig, wenn ihre Ehe kirchlich getraut ist; „wilde Ehen“ sind ungültig und darüber hinaus funktionsunfähig.<sup>19</sup>
- In einer vollständigen Familie leben mehrere Generationen mit dem in der Familie arbeitenden Gesinde (bei Handwerksfamilien: Gesellen) zusammen. Der „Hausvater“ hat die ökonomische und rechtliche Gewalt über die zur Familie gehörenden Menschen inne; die Frau ist seine „Gehilfin“. Die wichtigste Rolle des Hausvaters in der Familie ist die des „Hauspriesters“. Der Hausmutter obliegt demgegenüber die Leitung des Haushaltes, besonders die Aufsicht über das Gesinde.<sup>20</sup>
- Die vornehmlichen Funktionen der Familie sind der Erwerb, die Bewahrung und Tradierung von Eigentum sowie die Erziehung der Kinder. Die Aufgabe der Familie – und hier insbesondere der Mutter – in der Erziehung ist, die Kinder in die überkommene Sitte einzuführen und sie so auf das Leben in Staat, Kirche und geselligem Verkehr vorzubereiten.<sup>21</sup>
- In diesem Sinne ist die Familie der Grundorganismus des nach Ständen gegliederten Volkskörpers und dient zu dessen Reproduktion. Sie ist die Voraussetzung der göttlichen Ordnungen der Arbeit und des Eigentums, ist die Bedingung von Autorität und gesellschaftlicher Herrschaft.<sup>22</sup>
- Die vornehmliche Aufgabe der Frau als Mutter ist es nun, in diese natürliche Familie das Bild der „Gottesfamilie“ einzusenken. Dies bedeutet: Die Familie wird dann nicht durch äußere Regelungen zusammengehalten, sondern von innen heraus, aus der gegenseitigen Liebe ihrer Glieder gestaltet. Sie ist ein intimer Schutzbereich, in dem sich die Menschen gegenseitig kennen, sich vertrauen und in ihrer jeweiligen Eigentümlichkeit bilden können; damit wird die Familie selbst zu einem Individuum, das sich seiner Geschichte vergewissern kann. Die Familie wird als privater, intimer Bereich aus einem damit zugleich konstituierten Bereich der Öffentlichkeit ausgegrenzt. Die Familie ist der Ort der Frau, ihre Arbeit wird als liebende Fürsorge beschrieben. Demgegenüber ist der Ort des Mannes die Öffentlichkeit, die ‘Welt’. Als von der Öffentlichkeit ausgegrenzter, intimer Bereich ist die Familie zugleich die Voraussetzung für das öffentliche Wirken des Mannes.<sup>23</sup>

---

<sup>19</sup> 1833, Rettungsanstalten für verwaiste Kinder, SW IV/1, S.94. Vgl. auch 1849, Denkschrift zur Inneren Mission, SW I, S.210

<sup>20</sup> 1845, Die Nachschrift des Johann Georg Theiss (Zu Wicherns Pädagogik-Vorlesung), SW VII, S.104. Vgl. auch: 1849, Denkschrift ..., SW I, S.188; sodann: 1856, Der Dienst der Frauen ..., SW III/1, S.110. Und: 1849, Welches ist die Aufgabe der Inneren Mission für die wandernde Bevölkerung? SW II, S.105; sowie: 1851, Zweite Nachricht des Vereins der Inneren Mission, SW II, S.191.

<sup>21</sup> 1849, Denkschrift ..., SW I, S.255. Ebenso 1833, Die öffentliche Begründung des Rauhen Hauses, SW IV/1, S.102. Sowie: 1863, Die Ursache ..., SW VII, S.337; und: 1848, Der Kommunismus und die Hilfe gegen ihn, SW I, S.133; und: 1849, Denkschrift ..., SW I, S.266; und : 1868, Stockungen im christlichen Leben des evangelischen Volkes und deren Überwindung, SW V, S.242

<sup>22</sup> 1849, Die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche. Eine Denkschrift ..., SW I, S.182.256. Vgl. auch: 1856, Einleitende Bemerkungen zu und Gutachten über Diakonie und Diakonat, SW II/1, S.142; sowie: 1868, Stockungen im christlichen Leben des evangelischen Volkes und deren Überwindung. SW V, S.242

<sup>23</sup> 1841/42, Eine von Wichern überarbeitete Nachschrift zu seinen Vorlesungen, SW VII, S.42; 1856, Der Dienst der Frauen in der evangelischen Kirche, SW III/1, S.101; 1856, Der Dienst ..., a.a.O., S.103.110; 1863, Die Ursache der so vielfach erfolglosen Bemühungen in der heutigen Kindererziehung, SW VII, S.338; 1873, Vorwort Wicherns zur revidierten Fassung der Brüderordnung, SW IV/2, S.219.253;

- Der Geschlechtscharakter von Mann und Frau sowie die Herrschaft des Mannes sind zum einen biologisch-natürlich begründet und machen das „Wesen“ der Geschlechter aus. Zum anderen gelten die Geschlechtscharaktere als durch Erziehung reproduziert.<sup>24</sup>
- Die Familie ist Ort der Reproduktion. Ihre wesentlichen Kennzeichen sind: Tisch und Bett, Essen und Schlafen. Die innerhalb der Familie geleistete Arbeit wird bestimmt als Gebrauchswertproduktion für die Bedürfnisse ihrer Glieder.<sup>25</sup>
- Gegenüber der regelhaft festgelegten Kommunikation und Tätigkeit im öffentlichen Bereich (als Arbeit, Schule und kirchlich-politischer Parteienkampf) ist die Familie charakterisiert als Ort der freien geselligen Kommunikation. Die Familie ist Ort der Freizeit als der „idealen“ Seite des Lebens, ist Ort von Gespräch, Spiel und Fest.<sup>26</sup>
- Als „Gegentypen“ seiner Familienkonzeption sieht Wichern insbesondere solche Gesellungsformen, die sich durch fehlende rechtliche Fixierung, durch Nichtachtung des Eigentums und durch geringe Kontrolle von Aggression und Sexualität auszeichnen.<sup>27</sup> In der Auflösung der Familie sieht Wichern den Grund für die materielle Not und die sittliche Verwahrlosung im Proletariat.<sup>28</sup>

Nun entspricht Wicherns Familienkonzeption in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht den faktischen Lebensbedingungen einer Mehrheit der Menschen. Heide Rosenbaum untersucht beispielsweise in einer minutiösen Analyse des historischen Materials<sup>29</sup>, wie mit der Durchsetzung des Industriekapitalismus im 19. Jahrhundert die vielfältigen familialen Lebensformen (das Bauernhaus/Handwerkerhaus als Integration von Arbeitsbereich und Wohnbereich; das Adelshaus als um das Moment der Herrschaftssicherung zentrierte Gesellungsform mit Gesindehaltung; die Heimarbeiterfamilie mit Integration von Betrieb und Wohnung als Übergang zur modernen Familie) zugunsten zweier Formen zurückgedrängt wurden: nämlich der „proletarischen“ und der „bürgerlichen“ Familie. Beide sind zwar durch eine Trennung von Betrieb/Arbeit und Wohnen/Freizeit/Hausarbeit, aber allein die bürgerliche Familie durch die Möglichkeit von Intimität und Bildung gekennzeichnet.

Als Gegenüber von Wicherns Familienvorstellung sind insbesondere die Lebensbedingungen der Unterschichtsfamilien von Interesse. Es ist verhältnismäßig schwierig, hier zu präzisen Informationen zu gelangen. Ich gehe so vor, dass ich aus den von W.Emmerich herausgegebenen autobiographischen Texten von Handwerkern, Industriearbeitern und arbeitslosen Armen aus diesem Zeitraum<sup>30</sup> abstrahierte Aussagen über ihr familiales

---

<sup>24</sup> 1833, Die öffentliche Begründung des Rauhen Hauses, SW IV/1, S.108. Vgl. auch 1868, Rettungsanstalten als Erziehungsanstalten ..., SW VII, S.443. Vgl. auch SW III/2, S.27; SW IV/1, S.68.

<sup>25</sup> 1867, Die Erziehung zur Arbeit, SW III, S.362; 1841/42, Eine von Wichern überarbeitete Nachschrift zu seinen Vorlesungen, SW VII, S.46; sowie: 1868, Rettungshäuser oder Erziehungsanstalten in Deutschland, SW VII, S.337

<sup>26</sup> 1863, Die Ursachen der so vielfach erfolglosen Bemühungen in der heutigen Kindererziehung, SW VII, S.337; 1867, Die Erziehung zur Arbeit, SW VII, S.337; 1868, Rettungsanstalten oder Erziehungshäuser in Deutschland, SW VII, S.480

<sup>27</sup> SW IV/2, S.317; sowie 1863, Die Ursachen der so vielfach erfolglosen Bemühungen in der heutigen Kindererziehung, SW VII, S.332; und 1851, Ein Votum über das heutige Sodom und Gomorrha, SW II, S.223

<sup>28</sup> 1855, Sechste Nachricht des Kreises für Innere Mission in Hamburg, SW II, S.378. Vgl. auch: 1849, Denkschrift ..., SW I, S.186; und 1851, Zweite Nachricht des vereins für Innere Mission, SW II, S.190f.

<sup>29</sup> H.Rosenbaum, 1982

<sup>30</sup> W.Emmerich Hrg., 1974

Zusammenleben zusammenstelle. Strukturelle Merkmale der Unterschichtsfamilien sind insbesondere: die Mitarbeit aller Familienangehörigen zur Sicherung des Lebensunterhaltes; das beengte Zusammenleben vieler Menschen auf kleinem Raum und deshalb das Fehlen von Intimität; das Leben „von der Hand in den Mund“.

- Die typische Struktur der hier beschriebenen Familien, soweit sie vollständig sind, ist die einer Kleinfamilie ist: Vater, Mutter und die zumeist zahlreichen Kinder leben in einem Haushalt zusammen. Das „Clichée“, die Familie der Vergangenheit sei in der Regel die „Große Haushaltsfamilie“ gewesen<sup>31</sup>, kann empirisch als widerlegt gelten; vielmehr ist dies vor allem in den ländlichen, teilweise auch den städtischen Oberschichtsfamilien die vorherrschende Familienform gewesen. Ein verhältnismäßig großer Teil der Ehen in den Unterschichten ist nicht kirchlich getraut, gilt also als „wilde Ehe“. Dies findet seinen Grund zum einen in den Heiratsbeschränkungen, die in der Ständegesellschaft wegen der herrschenden Nahrungsmittelknappheit Gang und Gäbe sind: Ein untertäniger Landbewohner bzw. Handwerksgehilfe darf nur mit der Erlaubnis seines Grund- bzw. Zunftherren heiraten.<sup>32</sup> Bis zur Mitte des 19.Jahrhunderts erlassen darüber hinaus Gemeinden Heiratsbeschränkungen, um die Zahl der Armen, die sie zu versorgen haben, möglichst gering zu halten.<sup>33</sup> Zum anderen ist die Eheschließung oft mit hohen Kosten verbunden, die gerade von den armen Familien nicht aufgebracht werden können. So ist in Hamburg im 19.Jahrhundert das Bürgerrecht Voraussetzung für die Eheschließung<sup>34</sup>; der Erwerb des Großbürgerrechtes für Fremde kostet 1845 158 Mk 8 Sh, das Kleinbürgerrecht für Fremde, wenn der Antragsteller verheiratet ist und Familie hat, 86 Mk 8 Sh.<sup>35</sup> 1848 braucht eine Arbeiterfamilie in Hamburg demgegenüber mindestens 10 Mk wöchentlich zum Leben.<sup>36</sup>
- Die Lebensformen in der Unterschichtsfamilie werden vor allem durch ihre Funktion bestimmt, das materielle Überleben ihrer Glieder zu gewährleisten. Die Mitarbeit der Frau wie der Kinder ist hierbei konstitutiv. Entweder sind die Bereiche von Arbeiten und Wohnen getrennt und die Familienmitglieder verdingen sich als LohnarbeiterInnen; oder sie sind, wie im Falle der verlagsabhängigen Heimarbeit, unter einem Dach und oft in einer Stube vereinigt. Charakteristisch für beide Fälle sind die extrem langen Arbeitstage: sie betragen bis zu 16 Stunden, auch bei Kindern.<sup>37</sup>

---

<sup>31</sup> U.Gerhard, 1978, S.101

<sup>32</sup> Ebd., S.114

<sup>33</sup> Ebd., S.118

<sup>34</sup> A.Kraus, 1965, S.78

<sup>35</sup> Ebd., S.43

<sup>36</sup> Ebd., S.60

<sup>37</sup> Vgl. W.Emmerich Hrg., a.a.O., S.55.57.96.99.100.106f. 168.180.193. Diese Beobachtungen widersprechen der Sicht, die E.Shorter (1977) von den Unterschichtsfamilien in diesem Zeitraum entwirft. Shorter hat ländliche wie städtische Unterschichtsfamilien im Blick, und er will Aussagen über Veränderungen des Familienlebens im 19. Jahrhundert machen. Seine Quellen sind beispielsweise „medizinische Topographien“, in denen Ärzte nicht nur die Krankheiten, sondern auch die soziale Situation ihrer Patienten beschreiben (S.24); sodann Behördenberichte aus den Federn von kleinen Beamten, die die Lebensbedingungen im Volk zum Teil sehr genau kannten (S.25); und schließlich von Volkskundlern aufbereitetes Material (S.26).

Shorter vertritt die These, die Frau habe im Übergang von der traditionellen zur modernen Familie eine Aufwertung ihres Status und ihrer Rolle erfahren - wobei aber festgestellt werden muß, dass für Shorter die „traditionelle Familie“ nicht die Familienformation des Mittelalters, sondern die der Epoche zwischen dem 16. und dem 18. Jahrhundert als einer Epoche des wirtschaftlich-sozial-politischen Niederganges in Europa ist (S.35). Shorter bezeichnet es als seine „Hauptthese“, „dass die Geschichte der Familie gleichbedeutend mit der

- Für den Fall, dass – wie bei den verlagsabhängig produzierenden Heimarbeiterfamilien – der Bereich der Produktion noch nicht aus dem Haus und der Familie ausgegliedert sind, lassen sich in den autobiographischen Texten Beispiele einer gegenstandsbezogenen, solidarischen Lebensform in der Familie finden.<sup>38</sup> In anderen Textbeispielen jedoch führt die Tatsache, dass eine vielköpfige Familie in ein und derselben Stube arbeiten und wohnen muss, besonders bei dem nahezu unbegrenzten Arbeitstag zur völligen Vernichtung der Familien als möglichen Ort einer physischen und psychischen Reproduktion ihrer Glieder.<sup>39</sup>
- Da der Arbeitslohn auch bei Mitarbeit aller zu gering ist, um zu sparen und tradierbares Eigentum zu erwerben, muss in einer Unterschichtsfamilie der Verdienst sofort in die Bestreitung der Kosten für die lebensnotwendigen Bedürfnisse (Essen und Wohnen) umgesetzt werden; eine Unterschichtsfamilie lebt „von der Hand in den Mund“. Dabei ist bei den Familien der Armen der Anteil am Familienbudget für Essen und Wohnen gegenüber den Familien aus anderen sozialen Schichten überdurchschnittlich hoch.<sup>40</sup>
- Da die Unterschichtsfamilien sich auf diese Weise nur in kleinen Mengen bei Einzelhändlern versorgen können, müssen sie zudem für die gleichen Waren viel höhere Preise zahlen als begüterte Familien, die sich im Großhandel versorgen können. Die einseitige Ernährung - die Armen in diesem Zeitraum essen vorwiegend „Kartoffeln in alle Ewigkeit“ - führt zu Mangelerscheinungen; Mißernten und Konjunkturschwankungen auf der einen, Arbeitslosigkeit auf der anderen Seite können sehr schnell zur Folge haben, dass das Überleben nicht mehr gesichert werden kann.<sup>41</sup>
- Die Wohnbedingungen der Unterschichtsfamilien sind dadurch charakterisiert, dass zahlreiche Menschen oft in nur einem Raum zusammenleben, der oft nicht ausreichenden Schutz vor Witterungseinflüssen bietet, oft nicht genügend beheizt und oft unhygienisch ist. Oft schlafen sämtliche Familienmitglieder in nur einer Bettstatt, nur notdürftig oder

---

Geschichte einer Veränderung der Beziehungen zwischen der Kleinfamilie und der sie umgebenden Gemeinschaft ist“ (S.61), und diese beschreibt er als Tendenz zur Ausgrenzung der intimen Familiengruppe aus der allumfassenden Nähe und sozialen Kontrolle der traditionellen Gesellschaft, z.B. einer Dorfgemeinschaft (S.62ff.268ff). Die Intensivierung der Kinderpflege innerhalb der Familie entsteht genau wie die „Häuslichkeit“ im Zusammenhang der Entwicklung von Kapitalismus und Marktwirtschaft, und zwar zunächst im Mittelstand: „Die Berührung mit der freien Marktwirtschaft vermittelte den einheimischen Menschen ein neues Gefühl individueller Befriedigung und eine entsprechende Abneigung, sich den traditionellen Werten des Verzichts und der Selbstverleugnung, die die Gemeinschaft hochhielt, anzupassen ...“ (S.301) „Der Mittelstand war ... der erste, der sich jenes privilegierte Gefühl für die Solidarität der Kernfamilie aneignete, das ich 'Häuslichkeit' nannte.“ (S.302) Die „romantische Liebe“ als die Größe, die - entgegen der Motivierung durch materielle Vorteile und durch die Kontrolle der Gemeinschaft in der traditionellen Gesellschaft - für die Paarbildung ausschlaggebend ist, entsteht nach Shorter zunächst in der unteren Gesellschaftsschicht. „Die neuen Proletarier des 18.Jahrhunderts waren die Vorhut der sexuellen Revolution, weil sie die ersten waren, die von der Marktwirtschaft integriert wurden.“ (S.296)

<sup>38</sup> Ebd., S.108

<sup>39</sup> Vgl. dazu Textbeispiele in: B.von Arnim Hrg., „Dies Buch gehört dem König“, Berlin 1848, 2 Bde., Bd.2 537ff; W.Emmerich Hrg., a.a.O., S.54ff

<sup>40</sup> R.Engelsing, 2.Aufl.1978, nennt für die hanseatischen Städte, besonders Bremen, für den behandelten Zeitraum folgendes Verhältnis: in den jeweiligen Haushalten verbraucht der Arme etwa drei Viertel, der Arbeiter zwei Drittel, der Kleinbürger die Hälfte und der Bürger ein Drittel seines Einkommens für Ernährungskosten; für Miete/Wohnungskosten braucht der Arme ein Siebtel, der Arbeiter ein Achtel, der Kleinbürger ein Zehntel und der Bürger wieder ein Achtel seines Einkommens.

<sup>41</sup> Vgl. W.Emmerich Hrg., a.a.O., S.56.73ff.79.156f. Vgl. auch Deutsche Vierteljahrsschrift, Stuttgart und Tübingen 1838ff, Hier: Erstes Heft, 1847, S.60ff.70

unzureichend mit Stroh bedeckt. Dennoch machen die Mieten für solche Räume oft einen großen Teil des Familienbudgets aus.<sup>42</sup>

- Die Arbeits- und Wohnbedingungen der Unterschichtsfamilien lassen es nicht zu, dass sich hier die Familien als Bereich der Intimität gegenüber dem der Öffentlichkeit, als Bereich der liebenden Fürsorge, des Sentiments und der Innerlichkeit gegenüber einem Bereich der Rationalität und des stärker regelhaften Lebens der Arbeit sowie des gesellschaftlichen Verkehrs und der Politik konstituieren kann.<sup>43</sup>
- In manchen Textbeispielen wird deutlich, dass die Mitarbeit der Frau zu einem Abbau männlicher Vorherrschaft in der Familie, zu einer Aufweichung geschlechtsspezifischer Rollenfixierungen und zu einem solidarischen Zusammenleben von Mann und Frau führen kann.<sup>44</sup>
- In anderen Textbeispielen wiederum - besonders in solchen Fällen, in denen auch bei Mitarbeit aller Familienangehörigen das Existenzminimum nicht gesichert werden kann - führt die Mitarbeit der Frau dazu, dass diese an ihrer Arbeitsstelle und in der Familie unter zwei sich ergänzende und verstärkende Kreise der Unterdrückung gerät.<sup>45</sup>

Die massenhafte Verarmung, die „Pauperisierung“ der Industriearbeiterschaft führt im Prozess der Industrialisierung Deutschlands dazu, dass die aus der Tradition überkommenen Unterschichtsfamilien strukturell in empirisch massenhafter Größenordnung nicht mehr in der Lage sind, ihre Funktion zu erfüllen: das Leben der Familienmitglieder materiell zu reproduzieren und zugleich zum Ort von solidarischer Wechselseitigkeit und perspektivisch auch für Intimität zu werden. Hier kann Wicherns – wie immer lebensweltlich geprägte – Vorstellung von „Familie“ in sinnvoller und heilsamer Weise ein lebbares Modell anbieten, der Zerstörung von individuellen und sozialen Lebensperspektiven entgegenzuwirken.

Wicherns Konzeption einer Familienerziehung für „sittlich verwahrloste“ Zöglinge, wie sie im „Rauhen Haus“ in Horn bei Hamburg seit den 1830er Jahren Gestalt gewinnen, motiviert sich aus diesen Erfahrungen seiner Sonntagsschularbeit genauso wie aus seiner Vorstellung einer im Glauben begründeten „Sittlichkeit“. Wichern weist der Familienerziehung im Rauhen Haus vor allem die Aufgabe zu, die Äußerungen der Sünde im Zögling zu bekämpfen und ein ideales familiales Zusammenleben, die „Gottesfamilie“, gegenüber der von der Sünde beherrschten Welt darzustellen. Die Familien sind Inseln des Gottesreiches in der sündigen Welt. Wichern entwickelt die „Theorie“ der Familienerziehung im Zusammenhang von Planung und Aufbau des „Rauhen Hauses“, einer „Rettungsanstalt für sittlich verwahrloste Kinder“. Wichern thematisiert also die Familienerziehung am Gegenstand der Heimerziehung, und hier ist ein struktureller Eingriff in die Familien der Zöglinge vorausgesetzt: allein schon dadurch, dass die Zöglinge nicht in ihrer Herkunftsfamilie leben bleiben, sondern in der Anstalt zusammengefasst werden.

Wichern siedelt die Konzeption der Rettungsanstalten zwischen zwei Polen, zwischen Familie und staatlicher Anstalt an. In Aufgabe, Inhalt, Methode und „Geist“ sollen die Rettungshäuser wie Familien strukturiert sein; in ihrer formalen Gestalt sind sie jedoch nicht

---

<sup>42</sup> Emmerich, a.a.O., S.54.55.57.73ff.75

<sup>43</sup> W.Emmerich, a.a.O., S.181ff.183. Vgl. auch: A.Kraus, a.a.O., S.78

<sup>44</sup> Vgl. E.Shorter, 1978, S.85.235.289ff.

<sup>45</sup> Vgl. Emmerich Hrg., a.a.O., S.100.131.168.183.195

urwüchsig entstanden, sondern als Anstalt bewusst konzipiert.<sup>46</sup> Die Rettungshäuser sollen Familien nachgebildet sein - als „Ergänzung des christlichen Hauses diesem für seine am meisten gefährdeten oder schon schwer verletzten Glieder zu Hilfe ...“<sup>47</sup> – selbst wenn es unmöglich bleibt, die ursprüngliche, einzigartige, von Gott gestiftete Familie zu ersetzen. Deshalb soll die Anstalt so gestaltet werden, dass in ihr „persönliche Liebespflege“ die Beziehung zwischen Erzieher und Zögling bestimmen kann, d.h. die „Brüder“ (die geistlich-pädagogischen Mitarbeiter) des „Rauhen Hauses“ sollen die Zöglinge nicht nach allgemeinen gesetzlichen Kriterien beurteilen, z.B. danach, welche Straftaten sie begangen haben, sondern sollen ihren Wert als Persönlichkeit achten und ihre jeweilige Individualität fördern.<sup>48</sup> „Das „Christliche des Staates wird daran erkannt werden können, dass er diese Häuser sich gestalten, frei entwickeln und wirken lässt, und es würde Unweisheit (sein), wenn man dem Staate auch nur einen Fingerbreit Weges abgäbe.“<sup>49</sup>

Die Konzeption des Rauhen Hauses vereint das *familiale Zusammenleben* der Zöglinge und „Brüder“ - sie erfüllen vornehmlich die Funktion, als „Familienväter“ die Zöglingfamilien zu leiten und als „Arbeitsgehilfen“ die Arbeitsgruppen zu betreuen<sup>50</sup> - mit den Bereichen der *schulischen Ausbildung* und der *Arbeit* der HeimbewohnerInnen *in einem Haus*. Diese Hausgemeinschaft als Ganze nennt Wichern eine *Familie*.<sup>51</sup> Er selbst steht ihr als „Hausvater“ vor: er vertritt das Haus rechtlich nach außen; der Einfluss außerhäuslicher Gewalten, z.B. von Staat und Kirche, auf das Zusammenleben der Hausgemeinschaft bleibt gering. Er hat Autorität über alle im Hause lebenden Menschen: über die „Brüder“, die selbst familienlos sein müssen,<sup>52</sup> sich lebenslang verpflichten<sup>53</sup> und u.a. nach dem Kriterium eingestellt werden, dass sie ohne Eigeninteresse beispielsweise an einer eigenen Ausbildung im Rauhen Hause arbeiten wollen<sup>54</sup> und „Entbehrungen“ gewohnt sind.<sup>55</sup> Sie sind dem Hausvater absoluten Gehorsam schuldig;<sup>56</sup> sie sind verpflichtet, alles, was sich in der Beziehung zum Hausvater und untereinander sowie im Zusammenleben der Anstalt überhaupt ereignet, als „Familienangelegenheit“ zu betrachten und deshalb hierüber nach außen Verschwiegenheit zu wahren.<sup>57</sup> Der Hausvater nimmt darüber hinaus die Rolle des „Hauspriesters“ wahr<sup>58</sup>; unter seiner Leitung kommt allsonntäglich die ganze Anstalt als „Hausgemeinde“ zusammen.- Frau Wichern leitet als „Hausmutter“ den Haushalt;<sup>59</sup> sie steht dem Gesinde und den im Haushalt arbeitenden weiblichen Zöglingen vor und beaufsichtigt deren Arbeiten in der Küche, bei der Versorgung der Anstaltswäsche genauso wie bei anderen „weiblichen Arbeiten“.

---

<sup>46</sup> 1868, Rettungshäuser ..., SW VI, S.432

<sup>47</sup> 1868, Rettungsanstalten ..., S.378

<sup>48</sup> 1841/42, Eine von Wichern überarbeitete Nachschrift ..., SW VII, S.41

<sup>49</sup> Ebd.

<sup>50</sup> Vgl. 1841/42, Eine von Wichern überarbeitete Nachschrift ..., SW VII, S.51, und: 1867, Die Erziehung zur Arbeit, SW VII, S.355, sowie: 1868, Rettungsanstalten ..., SW VII, S.420, S.473ff.

<sup>51</sup> Beispielsweise wird im „Festbüchlein des Rauhen Hauses zu Horn“ die Geschichte der Anstalt nach dem Modell einer „Festlegende“ im Stile einer individuellen Biographie, nur eben als Biographie einer familialen Gemeinschaft beschrieben. SW IV,2, S.17ff.

<sup>52</sup> 1873, Die Ordnungen der Bruderschaft des Rauhen Hauses von 1858 und Wicherns Vorwort zur revidierten Fassung derselben von 1873. SW IV,2, S.230

<sup>53</sup> 1868, Rettungsanstalten ..., SW VI, S.450ff

<sup>54</sup> 1841/42, Eine von Wichern überarbeitete Nachschrift ..., SW VII, S.54

<sup>55</sup> 1845, 1845, Die Nachschrift des Johann Georg Theiss, SW VII, S.118

<sup>56</sup> Festbüchlein des Rauhen Hauses ..., SW IV/2, S.202

<sup>57</sup> 1873, Die Ordnungen der Bruderschaft ..., SW IV/2, S.227

<sup>58</sup> 1868, Rettungsanstalten ..., SW VII, S.493ff

<sup>59</sup> 1867, Die Erziehung zur Arbeit, SW VII, S.365ff, und: 1868, Rettungsanstalten ..., SW VII, S.443

Die *Kleingruppen*, in denen die Anstaltszöglinge unter der Leitung eines Bruders zusammenwohnen, werden nach Maßgabe des Zieles gestaltet, *Intimität*, *Individualität* und *Abgeschlossenheit nach außen* zu ermöglichen. Die Gruppengröße wird auf zwölf Teilnehmer beschränkt, denn „zum Begriff einer menschlichen Familie gehört wesentlich, dass der Kreis ein kleiner sei, denn es kann nur dadurch herzliches Vertrauen, gegenseitige Bekanntschaft, Lebens- und Liebesgemeinschaft“ entstehen.<sup>60</sup> Jede dieser kleinen Familien hat ein eigenes Haus; hierdurch sollen die Abgrenzung gegenüber der Anstaltsöffentlichkeit und die Ausprägung einer jeder Kleinfamiliengruppe eigenen Individualität auch architektonisch ermöglicht werden.<sup>61</sup> Als Merkmale des Zusammenlebens in den kleinen Gruppen werden das gemeinsame Essen und Schlafen<sup>62</sup>, die Verfertigung von „Liebesarbeiten“ für die Hausgenossen<sup>63</sup> sowie das offene Gespräch und das freie gesellige Spiel beschrieben.<sup>64</sup>

Diese Beschreibung der Konzeption des „Rauhen Hauses“ zeigt deutlich, dass in ihr Strukturelemente zu einer Einheit verbunden werden, die in der historischen Entwicklung der Familie durchaus gleichzeitig auftreten: Die Gesamtstruktur der Anstalt ist nach dem Vorbild des „ganzen Hauses“, der mittelalterlichen großen Haushaltsfamilien der ländlichen Oberschichten gestaltet, die Wohngruppen der Zöglinge dagegen nach dem Vorbild der entstehenden modernen bürgerlichen patriarchalischen Kleinfamilie.<sup>65</sup>

Autorität und Ordnung sollen den Kindern nicht als äußerlicher, gesetzlicher Zwang auferlegt werden, vielmehr ist eine intensive Beziehung und eine intime Kenntnis der Zöglinge notwendig. „Der christliche Erzieher verbindet das Leben seines Zöglings genau mit seinem Leben.“<sup>66</sup> Seine Autorität kann sich nur durch Selbsterziehung konstituieren: er soll die Norm des christlichen Lebens in seiner eigenen Lebensführung verwirklichen, und er soll so den Zögling nicht zu sich selbst, sondern zu Christus heraufbilden.<sup>67</sup> Inhaltlich ist seine Autorität darin begründet, dass die Zöglinge seine Fähigkeiten als Handwerker in der Arbeitserziehung anerkennen.<sup>68</sup> Zudem leben auch die „Brüder“, soweit sie nicht als „Familienvater“ in den Kleingruppen arbeiten, auch untereinander genau wie die Zöglinge in familienartigen Gruppen, in sogenannten „Konvikten“ unter der Leitung eines „Bruders“ zusammen, und sie müssen wie die Kinder ihre Hausarbeit selbst verrichten. „Erfüllen die Brüder die Aufgabe, so wird dies ihr Zusammenleben, unmittelbar vor den Augen der Kinderfamilie, eben dieser in allen Stücken ein tatsächliches Vorbild, eine in Leben übersetzte Vorschrift dessen, was von den Kindern gefordert wird.“<sup>69</sup>

Besonders in der Gestaltung der Hausordnung hebt Wichern auf den Vorbildcharakter des Zusammenlebens der Brüder und auf das „Imitationslernen“ der Kinder ab. Die Hausordnung soll nicht rigide sein, soll „elastisch“ bleiben, soll das Leben in der Anstalt spiegeln und nicht hervorbringen; sie soll sich organisch aus den Knotenpunkten des Tagesablaufes, z.B. den

---

<sup>60</sup> 1841/42, Eine von Wichern überarbeitete Nachschrift ..., SW VII, S.42

<sup>61</sup> 1868, Rettungsanstalten ..., SW VII, S.437. Vgl. auch die 'Festlegende' für ein jedes dieser Wohnhäuser im „Festbüchlein ...“, SW IV/2, S.118ff.

<sup>62</sup> 1868, Rettungsanstalten ..., SW VII, S.434

<sup>63</sup> 1867, Die Erziehung zur Arbeit ..., SW VII, S.360ff

<sup>64</sup> 1868, Rettungsanstalten ...,SW VII, S.48ff

<sup>65</sup> Vgl. dazu auch: H.-M.Gutmann, 1991, S.48ff

<sup>66</sup> 1841/42, Eine von Wichern überarbeitete Nachschrift ..., SW VII, S.78

<sup>67</sup> Ebd., S.80

<sup>68</sup> 1845, Die Nachschrift des Johann Georg Theiss, SW VII, S.118

<sup>69</sup> „Festbüchlein ...“, SW IV/2, S.185

Mahlzeiten heraus entwickeln.<sup>70</sup> Hausvater und Hausmutter sollen die Hausordnung so gestalten und repräsentieren, dass deutlich wird: die Ordnung geht aus dem innerlichsten Leben der Anstalt hervor. „Die Hauseltern sind die lebendige Hausordnung.“<sup>71</sup>

Die „Brüder“ sollen den Zöglingen möglichst wenig verbieten<sup>72</sup>, und die Zöglinge sollen die Kontrolle über ihre Lebensführung teilweise in die eigene Regie nehmen. In jedem Familienhaus werden hierfür sogenannte „Friedenskinder“ bestimmt, die für die Einhaltung der Regeln des Zusammenlebens und die Ordnung im Haushalt mit verantwortlich sind.<sup>73</sup>

Schließlich betont Wichern solche Aspekte in der Beziehung zwischen „Brüdern“ und Zöglingen, die ihren eher einfühlsamen, nicht herrschaftlichen Charakter begründen können. Er fordert für das Zusammenleben in den Familiengruppen, und hier besonders für das freie gesellige Spiel in der Freizeit, dass die „Brüder“ sich „ganz und gar den Kindern hingeben und Kind unter Kindern sein“ müssen.<sup>74</sup>

Die durchaus widersprüchlichen Aspekte in der Charakterisierung der pädagogischen Beziehung können m.E. zum einen daraus erklärt werden, dass die „Brüder“ zugleich mehrere Rollen im „Familiensystem“ der Anstalt spielen müssen: Sie sollen zugleich Familienvater und brüderlicher Freund der Kinder sein. Und da die Kleinfamilien nicht von einem Ehepaar, sondern von je einem „Bruder“ (bzw. bei den Mädchengruppen einer Diakonisse) geleitet werden, so muss dieser zugleich die Rollen von Vater und Mutter übernehmen; Wichern hatte diese dagegen in seinen theoretischen Überlegungen zur Familie als einander entgegengesetzt beschrieben: Der Vater hatte hier die Autorität, die Mutter dagegen die einfühlsame Liebe verkörpert.

Der Versuch, die Unterschichtsfamilien zu reorganisieren, tritt in die Lücke, die die reduzierte staatlich-städtische Armenfürsorge gelassen hat. In dem Maße, in dem die staatliche Unterstützung schwindet, müssen die pauperisierten Familien die Funktion einer Sicherung des Lebensunterhaltes allein erfüllen. „Auf dem Wege zum armenpolitischen Laissez-faire waren nach und nach die traditionellen Versorgungsmöglichkeiten unterhöhlt, eingeschränkt oder liquidiert worden: die Masse der Armen war mehr und mehr auf sich, auf ihre eigenen dürftigen Ressourcen, auf ihre Familie zurückgeworfen worden.“<sup>75</sup> Während die Hamburger Armenordnung von 1788 die Familien intakt ließ und nur durch äußere Anreize und Restriktionen ihre Reintegration in die Ständegesellschaft betrieb, greift das Konzept Wicherns in das Leben der Familien und sogar in den psychischen Habitus der Zöglinge selbst ein.

Die Reorganisation der Familien ist Beginn und Ausdruck einer gesamtgesellschaftlichen Erneuerungsbemühung, einer „Reformation oder vielmehr Regeneration aller unserer innersten Zustände“<sup>76</sup>; ihr gibt Wichern den Titel eines „christlichen Sozialismus, dessen frühreife, monströse Karikatur der atheistische und radikale ist.“<sup>77</sup> Gedacht ist dabei an eine Selbstorganisation der Hilfsbedürftigen, der Armen, Arbeiter und Handwerker, im Rahmen eines

---

<sup>70</sup> 1868, Rettungsanstalten ..., SW VII, S.460ff.- Wichern verteidigt eine solche „elastische“ Form der Hausordnung sowohl gegen die Erwartungen der Eltern vieler Kinder, die die „härteste Strafe“ und „strengste Aufsicht“ verlangen (SW VII, S.452), wie auch gegen andere Autoren, die zum Verwahrlosungsproblem Stellung nehmen, vgl. z.B. J.B.Hirschler, Die Sorge für sittlich verwahrloste Kinder in Betrachtung gezogen. Freiburg i.Br. 1856.

<sup>71</sup> 1868, Rettungsanstalten ..., SW VII, S.460

<sup>72</sup> SW IV/1, S.146

<sup>73</sup> 1841, Die Aufzeichnungen Wicherns ..., SW VII, S.23

<sup>74</sup> 1845, Die Nachschrift des Johann Georg Theiss, SW VII, S.120

<sup>75</sup> E. Köhler, a.a.O. S.117

<sup>76</sup> 1848, Kirchentag in Wittenberg ..., SW I, S.163

<sup>77</sup> 1849, Denkschrift ..., SW I, S.271

umfassenden Zusammenwirkens von Besitzenden und Besitzlosen.<sup>78</sup> Wichern nimmt hier zum einen die Forderung der liberalen und sozialistischen Opposition nach freien und vom Staat unabhängigen Assoziationen positiv auf und plädiert für eine „Verbrüderung der Arbeiter zur Selbsthilfe“ sowie für eine „christliche Assoziation der verschiedenen Arbeits- und Besitzstände“<sup>79</sup>; auf der anderen Seite schwebt ihm eine Reorganisation der Handwerks- und Gutshäuser als Zentren dieser Assoziationen vor. Damit plädiert er für die Wiederherstellung der zünftigen Verbindungen im städtischen Handwerk und der feudalen Abhängigkeits- und Fürsorgepflichtverhältnisse auf dem Lande. „Hier wäre ein patriarchalisches Verhältnis zu schaffen oder zu erneuern, das zwar eine Umwandlung aller sozialen Sitte zur Folge, aber nicht ein Revolutions-, sondern ein christliches Regenerationsprinzip zur Unterlage haben würde.“<sup>80</sup>

Im Kontext der neueren Diskussion über die Bedingungen der „Armut im Wohlstand“, und insbesondere im Zusammenhang des Konzepts der „Lebenslage“, erweisen sich die Überlegungen Wicherns zur Armutproblematik als überraschend aktuell. Sein Ausgangspunkt nämlich, die Armut als Ausdruck einer „sittlichen Verwahrlosung“ zu verstehen, die wiederum in Unglauben begründet ist, nimmt – bei aller Verkürzung, die in den lebensweltlichen Grenzen der Sicht Wicherns begründet ist – bereits im methodischen Ansatz die Gesamtheit der materiellen und immateriellen, ökonomischen und außerökonomischen, kommunikativen und dispositiven Lebensbedingungen und Handlungsspielräume der Armen in den Blick. Die in der Arbeitserziehung im „Rauhen Haus“ und insbesondere in den Vorschlägen zur Bildung von Produktionsgemeinschaften (die Wiederbelebung der „Handwerkshäuser“) und Konsumgenossenschaften im Programm der inneren Mission enthaltenen Perspektiven geben einen Hinweis darauf, dass Wichern die ökonomischen und materiellen Aspekte der Armutproblematik durchaus präsent sind; sie nehmen einen wichtigen Raum in seinem pädagogischen, diakonischen und politischen Programm ein. Der eigentliche Schwerpunkt des Ansatzes liegt jedoch auf einem pädagogischen Konzept, in dem auf eine Veränderung des „Habitus“, also des Gesamt der Einstellungen und Verhaltensdispositionen der „verwahrlosten“ Zöglinge Wert gelegt wird. In diesem Konzept liegen Elemente einer pädagogischen Utopie. In ihnen liegt aber auch eine Einsicht in die Bedingungen moderner Gesellschaftlichkeit und Individualität: Dass sich nämlich in einem durchaus konfliktreichen Prozess ein Persönlichkeitstypus durchgesetzt hat, bei dem die Affektsteuerung nicht mehr vornehmlich durch äußere Sanktionen<sup>81</sup>, sondern durch die Herausbildung „innerer“, psychischer Kontrollinstanzen gelingt.<sup>82</sup> Dies bedeutet im Hinblick auf die Armutproblematik: Die Armen werden nur dann in der Kälte der spätmodern-kapitalistischen Gesellschaft eine Chance zum Leben – und das heißt: nicht nur zum materiellen Überleben, sondern zur Erweiterung ihrer kommunikativen und dispositiven Spielräume, mit einem Wort: ihrer Möglichkeiten zum Arbeiten und Lieben – haben, wenn sie von den äußeren Sanktionen der

---

<sup>78</sup> Ebd., S.274ff

<sup>79</sup> Ebd., S.275

<sup>80</sup> Ebd., S.277. Vgl auch ebd., S.188: „Der Geistliche soll in seiner Gemeinde bei denjenigen Gliedern derselben und Hausständen, die solche rettende Tätigkeit nötig machen, der Hausvater und die Hausmutter sollen in ihrer Hausgemeinde unter Kindern und Gesinde, Verwandtschaft und Freundschaft,- der Handwerksmeister in seiner Werkstatt unter Gesellen und Lehrburschen,- der Dienstbote, Geselle, Tagelöhner wiederum in seinem Kreise ein Kind dieses Geistes sein, ebenso der Schullehrer in seiner Schulgemeinde, sobald sie es erfordert; nicht weniger der Geschäftsmann in seinem Berufe, der Gutsherr, der Richter, der Staatsmann, der Universitätslehrer, der Kaufmann, der Soldat, der Matrose, der Bürger und der Bauer- und wer sonst, jeder an seiner Stelle, an die ihn Gott gestellt hat ...“ (grammatische Unstimmigkeiten im Original)

<sup>81</sup> Dies war noch das Programm der „Hamburger Armenordnung“ von 1788

<sup>82</sup> Vgl. N.Elias, a.a.O.

feudalen Abhängigkeit als Persönlichkeit ebenso frei werden wie von den wechselhaften Anforderungen des kapitalistischen Arbeits- und Konsummarktes. Die von Wichern idealtypisch postulierte „im Glauben begründete Sittlichkeit“ gibt für eine solche Persönlichkeitsentwicklung ein Regulativ an.<sup>83</sup>

Dass Menschenkinder zu erwachsenen, arbeits- und liebesfähigen Subjekten heranwachsen können, ist und bleibt nur dadurch möglich, dass innerhalb der spätmodernen Gesellschaft Lebensräume und Kommunikationsformen existieren, die selbst nicht warenförmig und marktorientiert sind. Diesen Ort haben - als Kristallisationskern für umfassendere Kommunikationszusammenhänge von Nachbarschaft, Freundschaft und informellen kommunikativen Netzen - die Familien, die Freundschaftsbeziehungen zwischen Mann und Frau, die Wohngemeinschaften und familienähnlichen Lebensgemeinschaften inne. Und es erscheint als offener, durch kulturelle Veränderungen und politischen Druck durchaus beeinflussbarer Prozess, dass dieser Lebensbereich und die ihm entsprechenden Verhaltensdispositionen nicht allein den Frauen vorbehalten, sondern auch von Männern wahrgenommen werden. Ich möchte die Überlegung vorschlagen, dass sich die kirchliche Arbeit überhaupt, insbesondere jedoch die seelsorgerliche und diakonische Arbeit, in diesem Grenzbereich zwischen Privatheit und Öffentlichkeit bewegt; dass dies so ist, kann nicht zuletzt an Wicherns konzeptioneller und praktischer Arbeit gelernt werden.<sup>84</sup>

Zusammengefasst kann der Bereich der „Privatheit“ dadurch bestimmt werden, dass die Beziehungen gefühlsbestimmt sind, dass die einzelnen ihre Rolle als je einzigartige Menschen und zudem nach Qualitäten zugewiesen bekommen, die sie nicht erst durch Leistung erwerben müssen; umgekehrt ist der Bereich der „Öffentlichkeit“ in ökonomischem Verkehr und Politik dadurch gekennzeichnet, dass Gefühlsbeziehungen die Interaktionen nicht bestimmen sollen, dass alle den gleichen (z.B. rechtlich fixierten) Anforderungen unterworfen werden; und dass Positionen in der sozialen Hierarchie nicht zugesprochen, sondern durch Kalkül und Leistung erworben werden.<sup>85</sup>

In dem Bereich der „Öffentlichkeit“, auch in der aktuellen durch die neuen Medien und sozialen Netzwerke wie „facebook“ präsentierten Gestalt, kann menschliches Leben allein weder aufwachsen noch sich in seiner Lebensfähigkeit wiederherstellen. Hier können kranke Menschen nicht heil werden und gesunde allein nicht gesund bleiben. Die zweigeteilte spätmoderne Gesellschaft ist um der Funktionsfähigkeit der marktvermittelten Interaktion willen strukturell darauf angewiesen, dass in ihrem Bereich andere, „wärmere“, „menschlichere“ Interaktionsformen bestehen und bewahrt werden können.

---

<sup>83</sup> Zudem antwortet Wichern mit seinem Konzept, unter den „laborhaften“ Bedingungen einer Anstalt eine ideale „Familie“ herzustellen, die unter den Alltagsbedingungen der Armutsbevölkerungen so weder entstehen noch überleben könnte, nicht allein auf die eigene, lebensweltlich begrenzte Vorstellung von „Familie“ und auch nicht allein auf das erfahrene Scheitern dieser Vorstellungen in der Welt der Armen. Hierin liegt m.E. vielmehr auch ein symbolisch verdichteter Ausdruck für die in der modernen bürgerlichen Gesellschaft konstitutive und unhintergehbare Trennung von Öffentlichkeit und Privatheit.

<sup>84</sup> T.Parsons ist von den Gewährsleuten der hier vorgelegten Untersuchung (vgl. z.B. Elias, a.a.O., S.VII ff) vor allem angegriffen worden, weil er die historische Entstehung der von ihm beschriebenen Differenzierungen mit seinem eigenen Begriffssystem letztlich nicht fassen kann. Dennoch scheint mir eine Anknüpfung an Parsons zumindest für die Zustandbeschreibung der Moderne notwendig.

<sup>85</sup> In Anschluss und Kritik an Parsons' Unterscheidung hat J.Habermas die Unterscheidung von „Lebenswelt“ und „System“ vorgeschlagen. Vgl. ders., 1981, Bd.2, S.171 ff. Zur Rezeption des habermasschen Ansatzes in der Diskussion über den Ort der Diakonie vgl. Y.Spiegel, Die neue Unübersichtlichkeit. Jürgen Habermas und die Krise des Wohlfahrtsstaates. In: M.Schibilsky Hrg., a.a.O., S.229ff

Der Zielpunkt dieser Überlegung ist nun, dass im Prinzip alle Menschen in der spätmodernen Gesellschaft die beiden beschriebenen Typen von Handlungsrationalität spontan beherrschen, dass beide Handlungsformen zum Handlungsrepertoire eines jeden erwachsenen Menschen gehören. Im Prinzip weiß jede/r, dass beispielsweise gegenüber den eigenen Eltern und Kindern, genauso wie gegenüber der geliebten Frau/dem geliebten Mann, andere Interaktionsregeln gelten als beispielsweise bei einem Einkauf im Supermarkt oder am Arbeitsplatz in Fabrik oder Büro. Jeder und jede verkehrt mit Freund\_innen anders als mit Vorgesetzten oder fremden Kolleg\_nnen. Jeder und jede zeigt in der Interaktion in der Kirchengemeinde ein anderes Verhaltensrepertoire als im Betrieb.

Wichern bleibt in seinem Unternehmen bis heute bleibend wichtig, der sozialen Destruktivität der entstehenden industriekapitalistischen Gesellschaft in Deutschland durch eine Wiedererweckung der Familie zu begegnen. Ich meine, dieser Versuch kann auch dahingehend ausgelegt werden, dass der Bereich der „Privatheit“ gegenüber dem der „Öffentlichkeit“ ausgedehnt wird und dass insbesondere die bedrohten gesellschaftlichen Gruppen in einen fürsorglichen, vertrauten Interaktionszusammenhang einbezogen werden. Dem dient die „Familienerziehung“ im Rauhen Haus ebenso wie die Förderung von Produktions- und Konsumgenossenschaften unter der Armutsbevölkerung. Dem dient die Tätigkeit der von den überkommenen Institutionen, von Staat und Kirche unabhängigen „Assoziationen“. Dem dient letztlich der gesamte Versuch, der Kälte der spätmodern-kapitalistischen Gesellschaft durch einen Interaktionzusammenhang zu begegnen, der als „Gemeinschaft aus Liebe“ bezeichnet werden kann.

## Literatur

Ph.Ariés, Geschichte der Kindheit. München, 3.Aufl. 1979

U.Beck, Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/M. 1986

E.Beyreuther, Geschichte der Diakonie und Inneren Mission in der Neuzeit. Berlin 1983

G.Brakelmann, Kirche und Sozialismus im 19.Jahrhundert. Die Analyse des Sozialismus und Kommunismus bei Johann Hinrich Wichern und bei Rudolf Todt, Witten 1966

ders., Die soziale Frage des 19. Jahrhunderts. Witten, 2.Aufl. 1964

Deutsche Vierteljahrsschrift. Stuttgart und Tübingen, 1838ff

N.Elias, Über den Prozess der Zivilisation. 2 Bände, Frankfurt/M., 6.Aufl. 1978

W.Emmerich Hrg., Proletarische Lebensläufe. Autobiographische Dokumente zur Entstehung einer zweiten Kultur in Deutschland. Band 1, Anfänge bis 1914, Reinbek 1974

R.Engelsing, Zur Sozialgeschichte deutscher Mittel- und Unterschichten. Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft Bd.4, Göttingen, 2.Aufl. 1978

M.Foucault, Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt/M., 4.Aufl. 1981

A.Gehlen, Urmensch und Spätkultur. Philosophische Ergebnisse und Aussagen. Bonn 1956

U.Gerhard, Verhältnisse und Verhinderungen. Frauenarbeit, Familie und Rechte der Frauen im 19.Jahrhundert. Mit Dokumenten. Frankfurt/M. 1978

H.-M. Gutmann, Über Liebe und Herrschaft. Luthers Verständnis von Intimität und Autorität im Kontext des Zivilisationsprozesses. Göttingen 1991

J.Habermas, Die neue Unübersichtlichkeit. Kleine politische Schriften V. Frankfurt/M.1985

ders., Theorie des kommunikativen Handelns. 2 Bände. Frankfurt/M. 1981

H.C.von Hase und P.Meinhold Hrg., Reform von Kirche und Gesellschaft. 1848/1973: Johann Hinrich Wicherns Forderungen im Revolutionsjahr 1848 als Fragen an die Gegenwart. Studien zum 125. Gründungstag des Centralausschusses der Inneren Mission der Deutschen Evangelischen Kirche. = Diakonie. Jahrbuch des Diakonischen Werkes. Stuttgart 1973

K.Hausen, Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. Aus: W.Conze Hrg., Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Neue Forschungen, Stuttgart 1976

C.Jantke, D.Hilger, Hrg., Die Eigentumslosen. Der deutsche Pauperismus und die Emanzipationskrise in Darstellungen und Deutungen der zeitgenössischen Literatur. Freiburg/München 1965

M.Josuttis, Praxis des Evangeliums zwischen Politik und Religion. Grundprobleme der Praktischen Theologie. München, 3.unv.Aufl. 1983

E.Köhler, Arme und Irre. Die liberale Fürsorgepolitik des Bürgertums. Berlin 1977

G.Kößler, Mädchenkindheiten im 19. Jahrhundert. Gießen 1979

R.Kosellek, Staat und Gesellschaft in Preußen 1815-1848. Aus: W.Conze Hrg., Staat und Gesellschaft im deutschen Vormärz, 1815-1848, Stuttgart 1962

R.Kramer, Nation und Theologie bei Johann Hinrich Wichern. Hamburg 1959

A.Kraus, Die Unterschichten Hamburgs in der 1.Hälfte des 19.Jahrhunderts. Entstehung, Struktur und Lebensverhältnisse. Eine historisch-statistische Untersuchung. Sozialwissenschaftliche Studien Heft 9, Stuttgart 1965

H.-W.Krumwiede, Geschichte des Christentums III, Neuzeit, 17.-20. Jahrhundert. Stuttgart u.a., 1977

K.Mollenhauer, Theorien zum Erziehungsprozess. Zur Einführung in erziehungswissenschaftliche Fragestellungen. München, 2.Aufl. 1974

ders., Die Ursprünge der Sozialpädagogik in der industriellen Gesellschaft. Diss., Göttingen 1958

F.Nyssen, Schule und Staat im 18. und 19. Jahrhundert. Zur Sozialgeschichte der Schule in Deutschland. Frankfurt/M. 1974

T.Parsons, Beiträge zur soziologischen Theorie, Hrg. D.Rüchemeyer, Frankfurt 1973

P.Philippi/Th.Strohm Hrg., Theologie der Diakonie. Lernprozesse im Spannungsfeld von lutherischer Überlieferung und gesellschaftlich-politischen Umbrüchen. Ein europäischer Forschungsaustausch. Veröffentlichungen des diakoniewissenschaftlichen Instituts an der Universität Heidelberg. Bd.1. Heidelberg 1989

W.H.Riehl, Die Familie. Stuttgart und Augsburg 1855. (=Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Socialpolitik, 5.Teil)

H.Rosenbaum, Formen der Familie. Untersuchungen zum Zusammenhang von Familienverhältnissen, Sozialstruktur und sozialem Wandel in deutschen Gesellschaft des 19.Jahrhunderts. Frankfurt/M. 1982

H.Scherpner, Geschichte der Jugendfürsorge, Göttingen 1966

M.Schibilsky Hrg., Kursbuch Diakonie. Ulrich Bach zum 60.Geburtstag. Neukirchen-Vluyn 1991

W.Schmidbauer, Die hilflosen Helfer. Über die seelische Problematik der helfenden Berufe. Reinbek 1978

Ders., Alles oder nichts. Über die Destruktivität von Idealen. Reinbek 1980

E.Shorter, Die Geburt der modernen Familie, Hamburg 1977

F.J.Stahl, Fundamente einer christlichen Philosophie. Abdruck des ersten Buches meiner Philosophie des Rechts. Zweite Auflage mit Zugabe neuer Kapitel. Heidelberg 1846

F.Toennies, Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe einer reinen Soziologie. Berlin, 2.Aufl. 1912

H.-U.Weehler, Hrg., Moderne deutsche Sozialgeschichte. Köln/Berlin, 2.Aufl. 1968

J.H.Wichern, Sämtliche Werke (zit. als: SW), Hrg. v.P.Meinhold, 8 Bände. Berlin und Hamburg 1962-1980

[Recebido em: maio de 2012 /  
Aceito em: junho de 2012]